



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Engel, Franz: Natur- und Reisebilder aus Südamerika. 4.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

- 6) Das Spießruthen- oder Steigriemen-Laufen.
- 7) Das Lattenliegen. Der Verurtheilte mußte mehre Tage oder Wochen in einem engen Behälter zubringen, dessen Boden aus scharfkantigen Latten bestand.
- 8) Der Staupbesen oder die Staupe. Der zu Bestrafende wurde mit einer besenartigen Ruthe entweder auf der Stelle oder laufend vom Henker gepeitscht, wenn er des Ortes oder Landes verwiesen wurde.
- 9) Das Inflammachen.
- 10) Das Handabhauen.
- 11) Das Hängen oder Verbrennen.

## Natur- und Reisebilder aus Südamerika.

Von Franz Engel.

4.

In der Ticader wurde neuer Proviant an Mais und Bananen aufgenommen. Eine ganze Familie von den dreien oder vierten, welche das Thal bewohnten, aus Mann, Frau und drei Kindern von 4—8 Jahren bestehend, schloß sich der Colonistencaravane an. Mit Annäherung an die montana del mono mehrten sich die Waldbäche, welche, den Weg kreuzend, durchwaten werden mußten. Nach den vorausgegangenen Regengüssen hatte ihre Anschwellung eine gefährliche Höhe erreicht. Rings von diesen wilden Gewässern umgeben und abgeschnitten, empfanden wir bei dem vielen Gepäck unsres Zuges nicht geringe Sorge. Ein Fluß nach dem andern wurde mit beträchtlichem Verluste an Zeit und Kräften, wenn auch immer ohne Unfall durchschritten; der letzte aber, der größte vor dem heutigen Ziele, stellte sich unserem Uebergange mit seinen gelben Schlammmassen, seinen rollenden Steinen und seinen unterhöhlten Ufern besonders drohend entgegen. Ein Thier wurde nach dem andern mit großer Anstrengung hindurchgezogen; die schwächern Fußgänger stützten sich auf die stärkern. Die Kraft und Gewandtheit der Einzelnen war erstaunlich; dennoch strauchelten und fielen einige der Thiere, die dann nur durch große Behendigkeit und Schnelligkeit mit Stricken und Lasso wieder aufgebracht und gerettet wurden. Ein Gleiches geschah dicht vor mir mit einem störrischen Maulesel.

der schon auf dem ganzen Wege eine wahre Plage der Arrieros gewesen war. Das Thier vermochte nicht wieder festen Fuß auf dem rollenden Grundgestein zu fassen. Meinem Begleiter, der mich unterstützte, rief ich in der Meinung allein Stand halten zu können eiligst zu mich fahren zu lassen und dem Thiere aufzuhelfen. Blichschnell waren die Schnüre mit scharfem Messer durchschnitten, die Last sank ab und unter, aber das Thier war noch im entscheidenden Augenblicke gerettet. Ich selbst aber hatte meine Kraft überschätzt, ich verlor auf dem Grundgerölle das Gleichgewicht und ward von der Fluth fortgerissen. Glücklicherweise konnte ich schwimmen, so daß ich mich mit dem Kopfe über Wasser hielt, bis ich gegen eine Palissade von Baumstämmen, Schlamm und Gestrüpp, die sich in der Mitte des Stromes an einem Felsstück aufgethürmt hatte, geschleudert wurde. Es gelang mir, mich auf diese Insel hinaufzuschwingen; aber war auch das Wasser von hier bis zum nächsten Ufer nur schmal, so war doch grade der Strudel hier am mächtigsten, so daß es dem kräftigsten Manne eine Unmöglichkeit gewesen wäre, demselben zu widerstehen. Nicht lange indeß, so sah ich den „rothen Drachen“ über mir auf einem Baume, dessen Stamm flach über den Fluß hinübergebeugt war, wo er, kaum zehn Fuß über meinem Kopfe, seine Aeste laubenförmig auseinanderbreitete. Der Drache hatte die Lage mit einem einzigen Blicke überschaut; mit einigen kletternden Sprüngen auf dieser schwebenden Brücke warf er mir das eine Ende eines ledernen Rasses zu, dessen andres Ende er oben um einen Ast schlug, worauf er mich in der Schlinge, die ich mir unter die Achselhöhlen um den Leib geworfen, so weit in die Höhe wand, daß ich das Astwerk ergreifen, mich hinaufschwingen und wieder in Sicherheit bringen konnte. Triefend von Nässe und mit zerschlagenen und vor Entkräftung zitternden Gliedern betrat ich am jenseitigen Ufer wieder festen Grund und Boden.

Ein Stück weiterhin erhielten wir bereits deutliche Anzeichen, daß auch der Vortrab mit Mißgeschick zu kämpfen gehabt. An der Seite des Weges lagen, mit einigen Blättern bedeckt, mehre nasse und zurückgebliebene Stückgüter. Eine allgemeine Abspannung und Entmuthigung bemächtigte sich von nun an zusehends und wachsend der wankelmüthigen Gemüther. Die erste Begeisterung war verrauscht, die ernstern Seiten der Wirklichkeit kehrten sich merklicher heraus; an diesem Uebergang von dem Enthusiasmus des ersten Angriffes zur Durchführung einer That scheidet größtentheils der Charakter des Creolen.

Auch mir war übel zu Muthe. Zu andern Leiden gesellten sich jetzt noch heftige Angriffe des klimatischen Fiebers. Geschüttelt von Frost, ermattet bis zum Umsinken, meinte ich, der Weg bis zum nächsten Ruhelager wolle kein Ende nehmen. Auf Geist und Körper senkte sich eine zu Boden drückende Last; aber unglaublich ist, was der Mensch leisten kann, wenn er ein bestimmtes Maß leisten muß. Sobald das Fieber herbeischleicht, verwandelt sich die lachende

Erde vor dem umschleierten Auge in eine abschreckende Wüste, die freundlichsten Bilder der Natur erstarren zu düstrier Melancholie, die Menschenstimme, sonst so wohlklingend, verlegt mißhörend das Gehör, das Gesicht, das man sonst liebt und verehrt, schreckt feindselig zurück, und über alles Leben der Erde geht ein schwüler, versengender Hauch.

Endlich — endlich hielt der Zug vor St. Francisco. Die zerfallene Hütte eines hier verschollenen Einsiedlers bezeichnete diesen Stationspunkt, den meine Pfadbrecher nach mir benannt hatten. Fast bewußtlos, wenigstens bis zum Aeußersten theilnahmslos, sank ich in einen Winkel der Ruine auf ein halbverkohltes Bret, den einzigen Ueberrest der Hausgeräthe, nieder, umschwirrt von wüsten Phantasten bis zum Anbruch des nächsten Tages.

Unerwarteterweise stießen Vor- und Nachtrab hier wieder zusammen; jenem war das Wasser noch gefährlicher geworden als uns. Bereits hatten seine ersten Thiere den Bach bei niedrigem Wasserstande durchschritten, als plötzlich, bei heitrem, sonnigem Himmel ein donnerndes Getöse die herabstürzende Fluth verkündet. Im Augenblick ist eines der eben hindurchschreitenden Thiere erfaßt, niedergeworfen und fortgerissen. Gleich darauf faßt die Fluth das nachfolgende, auf das gerade das kleinste der Kinder gesetzt worden, und, bevor es den Arrieros möglich ist, rettend beizuspringen, verschwindet das Kind vor den Augen der Mutter, die eben im Begriff steht, auf einem andern Thiere zu folgen, in dem wüthenden Strudel. Jammernd läuft das arme Weib am Ufer der entsetzlichen Sturzwellen nach, wahnsinnig genug, ihr den Raub entreißen zu wollen.

Ein Theil des Zuges befand sich nun diesseits, ein Theils jenseits des Flusses, und bevor nicht die Fluth gefallen, konnten sich beide Theile nicht mit einander verbinden. Doch schon nach wenigen Stunden floß das Wasser wieder so harmlos seinen Weg dahin, als ob es kein Blatt vom Stiele zu knicken vermöchte; nur die zerkausten und unterwühlten Ufer erinnerten noch an seine furchtbare Tücke. Die Fluth, welche uns, den Nachtrab, aufhielt, war wieder einem andern Gipfel des Gebirges entsprungen.

Die Anstrengungen und Schrecken des vorigen Tages machten einen Rasttag in St. Francisco nothwendig, auch waren die Gewässer des noch vor uns liegenden Weges noch bedrohlich angeschwollen. Die allgemeine Willenslähmung konnte jetzt auch R. nicht mehr entgehen, der jedes im Werden begriffne Ding immer schon als vollendet und in den rosenrothesten Farben sah. Sehr bald machte er die Erfahrung, daß, wie Schlachten leichter auf dem Papiere, als in der Wirklichkeit geschlagen werden, die Colonisation der wilden Erde leichter mit dem Wort als in der That geschehen ist. R. aber war nicht der Mann, beunruhigte und mißmuthige Gemüther zu besänftigen und zu erheitern, weil er es nicht verstand, sich und seine Ansprüche den Verhältnissen anzubequemen.

Das fast allgemeine Unbehagen brach denn auch bald in offenen Streit aus, welchem Lockerung der Disciplin und Auflösung des Verbandes auf dem Fuße folgte.

Der „Caimanzito“, ein trefflicher und unermüdlicher Schütze, hatte von einer Manade Wildschweine, denen er vom frühen Morgen nachgeschlichen, vier Stück erlegt, die er mit Hilfe seiner Kameraden an Ort und Stelle schaffte. Hier erklärte er sie für sein Eigenthum und machte sich sofort mit seinen Genossen daran, sie zu verzehren. K. jedoch legte Beschlagnahme auf das Wild, da bei den zusammenschmelzenden Mundvorräthen zu einer sparsamen Verwaltung derselben aller Grund vorhanden war. Der Schütze stand in seinem Lohn und Dienst, mithin, so judicirte er, gehöre ihm auch dessen Arbeit mit der Flinte. Diese dem germanischen Geiste vielleicht entsprechenden Rechtsdeductionen gewannen aber nicht den Beifall des Mulatten, und das Ende vom Liede war, daß K. Besitzer der erlegten Schweine blieb, der „Caimanzito“ aber sein Bündel auf die Schulter nahm und sich von dem Gesetzgeber mit derartiger Auffassung über Rechte und Pflichten des Arbeiters los sagte. Zu gleicher Zeit wurde die Entdeckung gemacht, daß des Caimans Freundin Angelita die ihr anvertrauten Vorräthe wenig gewissenhaft verwaltete und um ihre gefeierte Person einen Hof von Günstlingen hielt, der auf Kosten der Unbegünstigten die gefülltesten Nöpfe und Schüsseln davontrug. K. wandte sich infolge dessen mit einem beredten Sermon über die Tugend der Ehrlichkeit und Gerechtigkeit an Angelita, der aber sehr übel aufgenommen wurde. Auch das schwarze „Engelchen“ stieg von dem Throne seiner Macht über die Küche hernieder und kehrte in Begleitung seines geliebten Caiman der Musterwirthschaft K. s den Rücken. Das war der erste Abfall.

Beispiele ermutigen und finden Nachahmung. Als am andern Tage unser Nachtrab sich dem Lager der Salvacion näherte, begegnete uns die ganze Familie, welche sich erst in der Ticadera der Caravane angeschlossen hatte; der buntgefleckte Mann, „el tigre“, in landesüblichem Schritte mit der Flinte auf der Schulter voraus, das Weib mit ihrem ganzen Hausvermögen auf dem Rücken und mit den Kindern an dem Nocke, — alle stumm und mürrisch. „Wo hin des Wegs, Tiger?“ — „Nach Hause!“ war die lakonische Antwort. — K. hatte wiederum in irgendeiner Sache gegen das kreolische Völkerrecht judicirt; kurz und trozig befahl der gefleckte Indianer Weib und Kindern, ihm zu folgen und zog wieder heimwärts nach dem kaum verlassenen, vielleicht noch unter der Asche glimmenden Heerd, durch dasselbe Wasserbecken, das eben erst eines seiner Kinder verschlungen hatte. Das war der zweite Abfall.

Die allgemeine Auflösung würde unaufhaltsam eingetreten sein, wenn nicht der Lagerplatz der Salvacion bald erreicht worden wäre. Der mächtige Einfluß der tropischen Naturkräfte auf das Menschengemüth äußerte sich an

dieser Stätte, welche die Tropennatur mit ihren schönsten Farben gezeichnet, in seiner vollen Kraft. Den Entmuthigten kehrte Zuversicht und der alte leichte Gedankenflug zurück, die verdrossene Stimmung wurde wie durch Zauber besänftigt und geklärt. Jeder glaubte an das Ende aller bis hierher ausgestandenen Leiden; der Ausdruck des Friedens und des Frohsinnes, der aus dem herrlichen Schöpfungsbilde sprach, spiegelte sich alsbald in den Menschengenossen, die es angesehen, wieder. Im eigentlichsten Sinne des Wortes war La Salvacion diesmal ein Hort der Erlösung geworden. Schnell bildeten sich wieder die alten fröhlichen Gruppen und romantischen Waldscenen um das Lagerfeuer, und wenn Angelita nicht mehr mit dem summenden Kessel die Herzen ihrer Umgebung erfreute, so wurde sie auf das Beste durch den „padre“ ersetzt, der sich die Fertigkeiten eines Kochkünstlers auf einer *piragua*<sup>1)</sup> des Magdalenenstromes angeeignet hatte und besser den Leib zu erquicken und zu stärken verstand, wie es manchem seiner geistlichen Ordenscollegen wohl mit der Stärkung der Seele gelingen mochte. R. entsagte nunmehr auch seinen Ansprüchen auf den Keiler, den hier ein glücklicher Schuß der Gesellschaft zum Schmause lieferte.

Der größte Leckerbissen dieses Wildpretes ist den dunkelhäutigen Schützen das Eingeweide: Herz, Lunge, Leber, Nieren u. s. w. Kaum aus dem geöffneten Körper herausgenommen und abgespült, werden dieselben in kleinen Stücken, wie eine Schnur Perlen, auf eine harte Holzruthe aufgezogen, mit etwas Salz, und, wenn Citronen vorhanden, mit deren Saft angewürzt und ungefähr eine Viertelstunde lang über Kohlenfeuer geröstet. Lüftern, wie eine Schaar von Geiern, läßt sich die bunte Sippe in einem weiten Kreise um diese leckern Bissen nieder. Der duftige Holzspieß macht sodann die Runde; jeder zieht etliche der saftigen Perlen ab, und emsig füllen sich die Leiber bis zum Uebermaße an.

Der „padre“ hat während dessen in einiger Entfernung von hier unablässig seinen Kessel gehütet, seine concentrirte Geschäftigkeit läßt auf die Herstellung eines ganz besonderen Gerichtes schließen. Mit scharfem Auge entdeckte er in den Laubkronen der Bäume unweit des Lagers das Blatt der vegetabilischen Milchkuh, des Kuhmilchbaumes (*Galactodendron utile*), und sofort gab er seinen beiden *compadres*, dem *catchicámo* und der „Schlange“ den Auftrag zum Melken der Kuh. Die fette Milch, mit der sie zurückkehren, wird dem Reißbrot zugesetzt, so daß es sich also in der Küche des padre um nichts weniger handelt als um Reis in Milch mit gebratenen Schweinerippen. Der Anblick der Milchgefäße sprengt die schmaufende Gruppe daneben auseinander;

<sup>1)</sup> Piragua — Die kleinen Küsten- und Flußfahrzeuge mit Kiel- und Deckbauart; besonders zahlreich auf der Lagune von Maracaibo.

sämmtliche jicara und totuma, die aufzutreiben, werden gefüllt, geleert und wieder gefüllt aus der unerschöpflichen Milchader; es war ein Tag üppiger Schwelgerei über uns gekommen.

Ich wagte mich nur behutsam an diese Baummilch; mir war noch keine Gelegenheit geboten worden, ihre Bestandtheile und Eigenschaften genauer zu untersuchen, und da die Mehrzahl der Baumsäfte dieser Art mehr oder weniger giftig ist und meist scharf, bitter und widerlich riecht und schmeckt, — so konnte ich mein Mißtrauen selbst durch den allgemeinen Milchgenuß rings um mich her nicht unterdrücken. Bereits früher hatte ich eine theilweise Vergiftung durch vegetabilische Stoffe an mir erfahren, und wer sich einmal verbrannt hat, der pflegt sich ein zweites Mal vor dem Feuer in Acht zu nehmen. Jedoch der Milchsaft des Galactodendron — palo de vaca, wie ihn der Kreole nennt — steht fast einzig in seiner Art da, sein Genuß ist aromatisch, sein Geschmack mild und der Kuhmilch ähnlich; mit Wasser vermengt und mit etwas Zucker abgekocht, liefert er ein angenehmes und sättigendes Getränk und vertritt, dem Kaffee zugesetzt, vollständig die Milch der Kuh. Auch roh genossen ist diese Milch frei von jeder Strenge und Bitterkeit, nur ein gewisser vegetabilischer Geschmack haftet ihr an, und unangenehm ist der Klebstoff, der infolge ihres Kautschuckgehaltes auf Lippen und Zunge sich festsetzt. Ihre Farbe ist die der in Wasser geschlemmten Kreide, ohne Zusatz von Wasser ist sie zu fett, zu schwer und zu compact. Ein Baum liefert bei einmaligem Anzapfen ebenso viel Milch wie die beste Milchkuh. Um den Saft zu gewinnen, durchschneidet man die Rinde und fängt die herausquellende Flüssigkeit mit einem Blatte, Trichter oder irgendwelchem dünnschaligen Gefäße auf. Nach Aussage der Eingeborenen ist die Baummilch nicht nur unschädlich, sondern nährend und medicinal, und die Neger, die sie zur Zeit der Saftfülle täglich genießen, sollen sichtlich an Corpulenz zunehmen. Von den Naturkundigen der Karavane wurde mir der Genuß derselben als adstringirend gegen mein anhaltendes Magenleiden empfohlen; ihr starker Kautschuckgehalt und die erhitende und wärmende Eigenschaft, die sie ohne Zweifel besitzt, erklären diese Wirkung, und in der That beschwichtigte sie, roh und in geringer Quantität genossen, für einige Tage die starken Ausleerungen.

Jedoch ward mir bald Gelegenheit zu Beobachtungen, welche der absoluten Unschädlichkeit in dem menschlichen Körper widersprechen. K., der mir die Schaale begierig aus der Hand nahm und vielleicht den Inhalt eines halben Maßes, ohne auf meine Warnung zu achten, auf einmal leerte, ward alsbald von einer Art Betäubung oder Berauschung befallen; er entfärbte sich, wurde todtenbleich und begann am ganzen Körper zu zittern. Bald war er kaum noch im Stande ein Glied zu rühren, seine Sprache wurde zu einem unverständlichen Lallen, die Augen verglasten, und Puls und Athem waren kaum noch hörbar und fühlbar. Sein

Zustand glich völlig einer Vergiftung, und er flöhte mir in der That ernste Besorgniß ein, da er stundenlang ohne alle Veränderung dalag und periodenweise zu phantasiren begann. Mehre Tassen starken schwarzen Kaffees, die ich ihm einflöhte, äußerten keine Gegenwirkung. Mit der Nacht endlich fühlte er Schmerzen in den Eingeweiden, und damit kehrten Farbe, Bewegungsvermögen und lebendigerer Ausdruck im Gesicht und Haltung zurück, bis er endlich nach öfter unterbrochenem Schlafe wieder als genesen zu betrachten war. Unterleibsbeschwerden, Schmerzen in den Eingeweiden und Schwäche aber hielten noch die folgenden Tage hindurch an.

Die narkotische Eigenschaft des Milchsaftes des *Galactodendron utile* steht also erfahrungsmäßig fest. Freilich habe ich an den farbigen Racen eine gleiche Erscheinung nicht wahrgenommen, und es mag sein, daß theils der oftmalige Genuß dieses Getränkes jene narkotische Wirkung abschwächt, theils die Farbigen jener Wirkung überhaupt nicht so leicht unterworfen sind. Außerdem ist der Umstand beachtenswerth, daß die Kreolen die Milch, wenigstens in größeren Mengen, abgekocht genossen, während K. dieselbe roh und in ansehnlicher Menge getrunken hatte. Mehre der Kreolen gaben mir später die Versicherung, daß es ihnen ähnlich und noch schlimmer als K. ergangen sei, aber nach nur dem Genuß größerer Quantitäten rohen, nie aber nach dem Genuße gekochten, mit Wasser vermischten und in geringerer Quantität getrunkenen Milchsaftes.

Ueberschwänglich reich und üppig sprudelt die Schöpfungskraft aus dem Schooße jenes Landstriches der *Salvacion* hervor und häuft rings umher eine Fülle von Materialien auf, die dem Menschen fast jeglicher Sorge und Anstrengung um sein physisches Dasein überheben, sofern er nur einigermaßen seine Kräfte und Sinne zu gebrauchen weiß. Ohne drückend heiß zu sein, (der Thermometer zeigte an jenem Masttage um drei Uhr Nachmittags etwa 10° 5, R.) hat die Luft eine Temperatur, welche als die für die Organisation des Menschenkörpers ursprünglich bestimmte, und somit als die normale betrachtet werden kann. Der Himmel mit seiner ruhig heitern Bläue, mit seinen, alle Schwere und alle Schatten des Geistes zerstreuenden Sonnenstrahlen, wölbt sich um eine Erde, deren Athem Fruchtbarkeit und deren Anblick Schönheit und ewige Jugend ist. Frische, krystallklare, gesunde Gewässer strömen in vollen Adern von den benachbarten Bergen herab und durch die Thalwindungen, belebt von Schalthieren, Fischen und Amphibien und ausgelegt mit blendend weißen Kies- und Felsbrocken. Die letzteren eignen sich zum Material für Straßen- und Häuserbau, der schwere Mergel- und Thonboden neben ihnen verräth die höchste Fruchtbarkeit. Wie lockten diese breiten, von Felsenwürfeln abgedämmten Wasserbecken zum Bade! Selbst die wasserscheuen, der Reinlichkeit wenig zugethanen Mulatten und Indianer konnten der Anziehungskraft des flüssigen Krystalles nicht widerstehen.

Ohne daß je eine Menschenhand den Samen des Culturfleißes an das Ufer dieses Wassers getragen, füllt die wilde, unveredelte Zeugungskraft der Erde die Hände des Menschen mit Schutz- und Nahrungsmitteln. Zunächst der Kuhbaum mit seiner Milch, und, um diese zu süßen, Schwärme von wilden, stachellosen Bienen, die in den hohlen Stämmen der Fiquerotes ihren Honig ablegen. Dann die mehlfaltigen Knollen der Kollodien, welche ihre großen schirmartigen Blätter auf saftigem Schaft an den Flußbuchten und Thalschluchten in Menge ausbreiten. Ferner Palmen, deren innerer Fruchtkern Del, deren äußeres Fruchtfleisch nährnde Breimassen, deren Blattknospen Gemüse, und deren Stammsaft Getränke giebt, und die mit ihren stolzen Kronen weit über alles Grün emporragen, das in dichter Mannigfaltigkeit den Fluß umsäumt. Die langen Federblätter ihrer Wipfel bieten dem obdachlosen Menschen bei geringer Anstrengung Dach und Decke für Behausung, und zwar genügen die Blätter eines einzigen Baumes, um den ersten kleinen Rancho vollständig zu bedachen. Gegen hundert Fuß hohe Grassbäume, die arm- und beindicken Bambusrohrstämme, mit ihrer unvergleichlich graciosen, feingehackten, beweglichen Belaubung, bieten feste, der Verwitterung und dem Insectenfraße nimmer anheimsfallende Pfeiler und Stützen für das Palmendach. Von Knoten zu Knoten durchschnitten eignen sich die hohlen und mit wasserdichter Kiesel-epidermis umkleideten Röhren vortrefflich zu allerlei Behältern für feste oder flüssige Substanzen. Der Guazimo sodann mit seinem dicken Baste, der geschält und gespalten ein Bindemittel liefert, so gefügig wie Hanffäden, macht Nägel und Klammern entbehrlich und hält jahrelang die Sparren und Balken der Hütten zusammen, bevor er einer Erneuerung bedarf. Der Kautschuckbaum (*Siphonia elastica*) giebt in der dickschwarzen Masse seines gekochten Saftes ein Material zum Verkiten geborstener Gefäße und zur Abwehr gegen Feuchtigkeit und Wurmfraß. Die mehre Zoll langen furchtbaren Stacheln verschiedener Palmenarten ersetzen Nadel und Pfriemen, dünne Lianen und Luftwurzeln Tauen, Halfter und Stränge für die Zugthiere. Das Tocamahacaharz, welches aus den Schnittwunden des Tocamahacabaumes quillt, erleuchtet mit hellbrennender Flamme den dunklen Hüttenraum, wenn die Familie, das Küchenfeuer zusammenwerfend, ihre Rohr-, Palmen- oder Binsenmatten zur Nachtruhe auseinanderrollt. Das Carannaharz, welches sich in den Bohrlöchern der Wurzel und Rinde des Carannabaumes ansammelt, zertheilt und trocknet Geschwülste, Geschwüre und Verletzungen, welche Thiere und Menschen in der Berührung mit der Wildniß, von den Insectenstichen u. s. w. unabwendbar davontragen, — Balsame, Caustika, Gifte, Gegengifte und andere Arzneistoffe quellen aus Holz, Rinden, Wurzeln, Blättern und Früchten hervor, immer dem Menschen zur Linderung oder Metastase innerer und äußerer Gebrechen in unerschöpflicher Menge zur Hand. Und wenn der verbreitetste und gefürchtetste Feind der

Tropenluft, das Fieber in seinen mannigfachen Arten, heranschleicht und nicht weichen will — einige Meilen davon, auf den Bergen, wo die Nebel lagern, tritt aus dem grau-grünen Farbenton des Walddickichts auch der glänzend röthliche Blattschimmer des Chinabaumes hervor, dessen Name Tausenden von bleichen und gebeugten Menschengestalten wie verheißungsvolle Tröstung und Erlösung klingt.

### Das Ende des Kriegs in Nordamerika.

Die kriegerischen Ereignisse in Nordamerika drängen zum Ende des langen Kampfes. Noch mögen einzelne Guerillakämpfe nachfolgen, wahrscheinlich müssen die unruhig treibenden Elemente, welche der Bürgerkrieg groß gezogen, noch einzeln niedergeschlagen werden, aber der Krieg als solcher, das Ringen der Heere hat aufgehört. Die Macht der Conföderirten hat ihr Ende gefunden, ihre Truppen sind plötzlich vom Schauplatz verschwunden, durch und durch morsch, ist das ganze Gebäude, das vor kurzem noch den Schein der Größe trug, auf einmal in sich zusammengebrochen und bietet dem betrachtenden Auge nur den Anblick eines großen Trümmerhaufens.

Noch am Schluß des Jahres 1864 mußten die äußern Erfolge nicht als ungünstig für die Conföderirten angesehen werden. Es war ihnen gelungen, sich mit Heeren, welche die halbe Stärke ihrer Gegner hatten, auf allen Kriegstheatern zu halten, dem feindlichen Hauptheere, Grant gegenüber, sogar nicht ohne Vortheile. Die folgenden Ereignisse zeigen aber, daß dies Behaupten nur möglich war durch Aufwendung aller disponibeln Kräfte, und daß die Energie Grant's und Sherman's, welche die früher gewährte Winterruhe nicht gestatteten, jede Erholung unmöglich und den Gegner an Erschöpfung sterben machte. Die Energie Grant's war dabei eine passive, die Kraft Sherman's eine durch und durch active. Folge davon ist, daß der Ruhm des Sieges vor der Welt fast ausschließlich dem Letzteren zufällt, während es in der That schwer ist, zu entscheiden, wem das größere Verdienst angehört. Wir wollen versuchen, diese Frage zu erledigen, nicht weil dieselbe für uns eine große Bedeutung hätte,